

ZÄHER BÜFFEL

RockBag Leather Bags

Werte Stücke möchten standesgemäß verpackt werden. Neben den einfachen, den besonders praktischen und den gehoben ausgestatteten Instrumententaschen bietet RockBag auch eine konsequent hochgezüchtete Nobel-Linie, handgenäht aus robustem Wasserbüffel-Leder. Unter der wertigen Außenhaut stecken in diesem Produkt viele weitere Feinheiten. Größtmöglicher Schutz der anvertrauten Güter ist Ehrensache, dafür bietet ein Leather Bag eine dicke und zähe fünfschichtige Konstruktion auf, bestehend aus verschiedenen Schaumstofflagen und einer 1,5 mm starken Schutzplatte in der Mitte; innen schmiegt sich das Instrument in die feingewobene, Velours-artige Velveteen-Ausfütterung, der Hals kann mittels eines Klettbandes sicher fixiert werden. In den Zargen ist die Ledertasche zusätzlich dick ausgefüttert, innen mit Leder-Aufnähern im Bereich der Mechaniken und des unteren Gurtpins verstärkt, der fette Reißverschluss ist mit doppeltem Zipper ausgestattet und macht einen unverwüstlichen Eindruck. Aufgenietet und vernäht sind die Ledergriffe, inklusive Lederumfassung für den Tragekomfort. Auch ein zusätzlicher Aufhebegriff ist oberhalb der aufgenähten Dreifach-Tasche vorhanden, zu der sich



oben im Kopfplattenbereich noch eine kleine weitere gesellt, selbstverständlich alles in Büffelleder. Auf der Rückseite warten Rucksack-Tragegurte mit verschiebbaren Polsterstücken auf Backpacker, die sich nicht scheuen, auch ein etwas voluminöseres Behältnis aufzuschnallen. Bequem ist es aufgrund der guten Polster trotzdem. Damit die extrastabilen,

sauber verarbeiteten Nobeltaschen für jedes Instrument passen, sind verschiedene Ausführungen für E-Bass und E-Gitarre, Hollowbody und Jazz-Gitarre, Akustik-Gitarre und -Bass, sogar für Sonderformen wie Flying V und Stryker/Buzzard Bass lieferbar.

Internet: www.shop.warwick.de

Preis: ab ca. € 353 ■

PLUS

- hochwertiges Wasserbüffel-Leder
- fünfschichtige Schutzpolsterung
- aufwendige Verarbeitung u. Ausstattung
- Ausführungen für verschiedene Instrumententypen



2 GÄNGE BRAT-MENÜ FÜR BASS

Way Huge Pork & Pickle

Wenn eine Kult-Firma wie Way Huge sein Bass-Zerrer-Debüt feiert, spitzt man besser die Ohren. Das neue Pork & Pickle begegnet großen Erwartungen mit großen Features und liefert gleich zwei hauseigene Zerr-Klassiker in einem Gehäuse!

TEXT Stefan Braunschmidt | FOTOS Dieter Stork

Der Name Pork & Pickle bezieht sich nicht etwa auf irgendein amerikanisches Traditionsgericht, das man kennen müsste, sondern auf die beiden Way-Huge-Pedale, die hier zu einem neuen Bass-Drive verschmelzen: das Pork Loin und das Russian Pickle. Ersteres ist ein recht britisches Gitarren-Overdrive mit Clean-Blend-Funktion, beim zweiten Pedal handelt es sich um Way Huges Interpretation des legendären grünen Electro-Harmonix Big Muffs aus russischer Fertigung. Beim Pork & Pickle wurden beide Schaltungen für den E-Bass optimiert und in ein gemeinsames Gehäuse gestopft – per Kippschalter kann man zwischen dem Overdrive- und dem Fuzz-Modus wechseln.

konstruktion

Rein optisch reiht sich der neue Treter nahtlos in die poppigen Way-Huge-Designs ein: Das relativ große, schwarz eloxierte Gehäuse mit den goldenen und weißen Aufdrucken kommt ausgesprochen edel rüber und ist dabei trotzdem sehr robust gebaut. Neben den üblichen Reglern für Volume, Tone und Drive, hat das Pork & Pickle auch den zumischbaren Clean-Blend des Pork Loin mit an Bord, für den es ein extra Clean-Tone-Poti gibt. Mit Selbigem kann man das Höhen-Spektrum des unverzerrten Signals anpassen – z. B. um einen schnittigen Overdrive-Sound mit cleanen Bässen zu unterfüttern oder einem diffusen Fuzz etwas mehr Direktheit in den Höhen zu verpassen. Der od/fuzz-Schalter wechselt zwi-

schen der Overdrive- und der Fuzz-Sektion, wobei sich beide Schaltkreise die gleichen Bedienelemente teilen. Schön wäre noch eine Remote-Buchse gewesen, um die beiden Zerr-Abteilungen mit einem externen Fußschalter schaltbar zu machen – so hätte man auch innerhalb eines Songs zwischen Overdrive- und Fuzz-Sounds wechseln können.

Im Gehäuseinneren finden sich gleich vier Trimpoties auf der sauber bestückten Platine, deren Funktionen die ausschließlich online abrufbare Bedienungsanleitung rudimentär erläutern. Zwei Potis regeln die Output-Pegel des Fuzz' und des Overdrives; Mit ihnen kann man die Zerrer untereinander aber auch im Verhältnis zum Clean-Blend feinfühlig in der Lautstärke abstimmen. Das andere Pärchen (Curve & Presence) ist für das Grundvoicing bzw. für die oberen Präsenzen des Overdrives verantwortlich – hier hat man auch Einfluss auf die Gain-Struktur und den Mitten-Gehalt.

praxis

Am Amp präsentiert sich das Pork & Pickle absolut charakterstark und erwartungsgemäß flexibel: Der OD-Modus klingt bei niedrigen Gain-Einstellungen schön transparent und noch recht dynamisch; am Tone-Poti lässt sich mit einem angenehm berechenbaren Regelweg Biss rein- bzw. rausregeln. Grundsätzlich ist die Verzerrung des Overdrives recht warm und die Gain-Struktur weder besonders groß, noch besonders fein – ein

guter Mittelweg, mit dem man in Classic- und Hard-Rock-Gefilden bestens aufgehoben ist. In der Nähe der 12-Uhr-Einstellung verdichtet sich der Sound zunehmend und wird dabei tragfähiger aber auch diffuser. Hier kann ein höherer Anteil des Clean-Signals Abhilfe schaffen – besonders, wenn man am Clean-Tone-Regler die Obertöne etwas stärker featured. Interessant ist auch, dass das unverzerrte Signal vom Clean-Blend den Bass-ton keinesfalls neutral 1:1 wiedergibt. Gerade in den Tiefmitten ist der Ton merklich verdichtet, außerdem kann man auch hier das Signal bei dynamischen Anschlägen mühelos ins Clipping treiben. Das interne Presence-Trimpoti der Overdrive-Abteilung arbeitet eher subtil und stellt angesichts des ohnehin vorhandenen Tone-Potis keinen riesigen Mehrwert dar. Anders verhält es sich jedoch mit dem Curve-Trimpoti: Hier kann man stufenlos zwischen einer gröberen, Mitten-ärmeren Gain-Struktur und einem schlankeren, feineren Sound mit einem höheren Clean-Anteil wählen.

Nicht weniger vielseitig zeigt sich auch der Fuzz-Modus des Pedals. Bei gleicher Regler-Einstellung treten die Mitten nun merklich in den Hintergrund, die Zerr-Intensität ist höher und die Zerre selbst – Fuzz-typisch – deutlich größer. Der Tone-Regler arbeitet nun ganz anders: Gegen den Uhrzeigersinn werden nun die Höhen abgedämpft und die tiefen Mitten dramatisch aufgeblasen, während sich in der entgegengesetzten Richtung extreme Scoop-Sounds mit schneidenden



talo-Fuzz-Sound bis hin zum Tube-Amp-Crunch eine beachtliche Klangpalette ab. Einzig für schnellen und komplexen Metal ist die Zerre schon fast etwas zu weich und gutmütig, was eingefleischte Metaller jedoch keinesfalls kategorisch abschrecken soll – die Geschmäcker sind ja bekanntlich verschieden. Etwas schade ist zuletzt noch, dass man die beiden Zerr-Modi nicht Fußschalten kann – aber hier meckern wir schon auf hohem Niveau ...

Internet: www.jimdunlop.com

Preis (Street/UVP): ca. € 207/245 ■

PLUS

- Klangqualität
- Konzept, zwei Pedale in einem
- Verarbeitung
- Nebengeräusch-Armut
- Flexibilität

MINUS

- fehlende Bedienungsanleitung
- keine Remote-Buchse für den od/fuzz-Schalter

Höhen realisieren lassen. Besonders im Fuzz-Modus macht sich auch der Clean-Tone-Regler bezahlt: Er eignet sich sowohl dafür, extrem dunklen und dichten Zerr-Einstellungen dynamischen Biss zu verleihen, als auch dafür, die Mitten-Armut der aggressiveren Fuzz-Sounds gezielt mit einem Tiefmitten-betonten Clean-Anteil aufzufüllen.

resümee

Way Hughes Einstieg in die Welt der Bassverzerrer weiß sowohl in Sachen Haptik und Verarbeitung als auch im Sound voll zu überzeugen. Die grundsätzlich eher warmen und ohrenfreundlichen Klänge des Fuzz/Overdrive-Gespans fühlen sich in (Hard-) Rock-, Stoner-, Blues- und Funk-Gefilden pudelwohl und decken vom Bru-

Psssstttttt...

Die Top-Designkabel METAL, SKY und ROAD jetzt mit SILENT-Steckern
Geräuschloses Ein- und Ausstecken am Instrument

CORDIAL
we are cable



FACTORY REPORT

MERIS

[5082]

Zu Besuch bei eigenwilligen Effekt-Entwicklern

Wenn man sich für innovative und abgedrehte Effekt interessiert, kommt man an den Kreationen von Meris derzeit nicht vorbei. Ihre Pedale wurden im letzten Jahr mit Gear-Awards geradezu überschüttet und überzeugten auch bei uns im Test. Wir haben die Firma in Ventura besucht.

Von Los Angeles dauert es mit dem Auto etwa zwei Stunden auf dem Highway 101 bis man nach Ventura kommt. Im Vergleich zu L.A. ist in dem Küstenstädtchen der Verkehr und generell das Leben deutlich ruhiger, abgesehen von gelegentlich durchdonnernden Güterzügen. Der Ort wurde von übermäßigem Tourismus bislang weitgehend verschont; wie auch von den in der Trockenzeit jährlich auftretenden Feuern, die zuletzt bis an den Stadtrand heranreichten und dort weit sichtbare, schwarz verkohlte Hügel hinterlas-

sen haben. Das ist die Gegend, in der Terry Burton, Gründer und Hardware-Designer von Meris, aufgewachsen ist. Er hält alleine im Office die Stellung, als wir zu Besuch kommen. Alle anderen sind mit Erkältung zu Hause geblieben.

von wurzeln und visionen

Terry ist kein Unbekannter im Gear-Geschäft. Er fing an bei Line 6, die ein Stück weiter oben in Calabasas sitzen und die er bis heute als Mentoren schätzt. Erstmals

eigene Wege ging er als Mitbegründer von Strymon, deren Pedal-Designs und Erfolge er maßgeblich mitbegründete. Warum genau er nun nicht mehr bei ihnen arbeitet, ist schwer aus ihm herauszubekommen. Während Terry berichtet, fallen uns allmählich sein bis ganz oben zugeknöpftes Hemd und die akribisch aufgeräumten Arbeitstische auf. Das alles wirkt sehr ordnungsliebend, fokussiert – da weiß einer, was er will. Dementsprechend war Terry nach seinem Weggang von Strymon nicht lange entmutigt, sondern fing

story & fotos: alexander kern

an, Audio-Effekte für den Studiogebrauch zu entwickeln. Schon bald holte er sich dafür seinen alten Line-6-Kollegen Angelo Mazzocco mit ins Boot, den wir uns zum Interview auch gleich per Live-Konferenz über den Smartphone-Bildschirm zuschalten.

Angelo ist als Software-Spezialist zuständig für die digitale Signalverarbeitung (DSP, Digital Signal Processing). Er stammt ursprünglich aus Michigan und erzählt, wie für ihn als Elektriker- und Unternehmer-Sohn der Berufsweg quasi schon vorprogrammiert war, weil er seit jeher Dinge selber baute, die mit Musik zu tun hatten. Eine Verbindung zu Terry ist, dass beide Anfang vierzig sind und als Gitarre spielende Teenager in den 80er- und 90er-Jahren mit demselben, damals neuen Equipment aufwuchsen. Auch Angelo würdigt die Gründer von Line 6 Marcus Ryle und Michel Doidic, weil er von ihnen viel über System-Design lernen durfte. In einem Filter Modeler und den modularen Tone-Core-Pedalen von Line 6 konnte er einige seiner eigenen Vorstellungen einbringen. Doch er träumte schon immer von Effekten, wie er sie gerne hätte, die es so aber

ten Fußweg vom Strand entfernte, in einer Straße mit Autowerkstätten und Beauty-Salons gelegene Bürogebäude wird mit einem Fahrrad-Hersteller geteilt. Dort passiert eigentlich „nur“ das sogenannte R'n'D (Research and Development), also die Entwicklung, sowie ein kleiner Teil des Versands. Das heißt, Terry designt die Bedieneroberflächen der Geräte und die darin steckenden Leiterplatten. Gerade am Anfang bedeutete das sehr viel Aufwand, der sich nun auszahlt, weil die erstellten Formate und Komponenten zum Teil für weitere Produkte verwendet werden können. Angelo nutzt für das Klang-Design der Effekte Software-Tools wie MATLAB oder Pure Data, seine umfangreiche Sammlung an Programmier-Codes und Algorithmen, und natürlich viel Gehör und Geschmack. Verschiedene Ansätze auszutesten und mithilfe von Frequenz-Diagrammen zu vergleichen, kann oft tagelang dauern. Der Selbstanspruch ist hoch. Marcello holt gerne das maximale aus der Hardware heraus. Entsprechend ist der Anspruch an Bauteile ebenfalls kein geringer. In Produktbeschreibungen ist bei-

men werden kann. Es hat eben gewisse Vorteile, in einem Bundesstaat ansässig zu sein, der wirtschaftlich stark von der Elektronik- und Computer-Industrie geprägt ist.

2014 kamen die ersten Meris-Produkte auf den Markt. Mit 500er-Studio-Modulen hatte man sich einen relativ kleinen Markt ausgesucht. Jedoch ist L.A. eine Hochburg der Film-, Musik- und Videospiele-Industrie, wo es Sound-Designer, Toningenieur und Produzenten wie Sand am Meer gibt. Ein paar gute Rezensionen in der Fachpresse und etwas Marketing, da dauerte es nicht lange, bis die meisten von ihnen eine Bestellung an Meris geschickt hatten. Das liegt vermutlich mit daran, dass in den Modulen durchaus jeweils etwas Neuartiges, Charakteristisches, eine besondere Idee steckt: Beim Mic Preamp ist es die Möglichkeit, Pedale und andere Effekte in höchste Studioqualität zu übersetzen. Beim Mercury7 Reverb die vom Soundtrack des Films Blade Runner inspirierte, einzigartige Klangtiefe. Beim Ottobit (vom Hersteller annäherungsweise kate-



Der wenig spektakuläre, aber schnuckelige Unternehmensstandort in Ventura.



Die Meris Masterminds Angelo Mazzocco und Terry Burton

nicht gab. Die Gelegenheit, noch weit mehr seiner eigenen klanglichen Visionen und Ideen zu verwirklichen, kam also gerade recht.

Die Dritte im Meris-Team ist Jinna Kim, Terrys Frau, die als Creative Director für die Marken-Identität, sämtliche Grafik-Designs und Fotografie zuständig ist. Die Erfahrung, die sie aus Großprojekten mit zum Beispiel Disney, Sony Pictures, Lexus oder eben Strymon mitbringt, sieht man der perfekt durchgestylten Meris-Website durchaus an.

kleine firma - große resonanz

Tatsächlich gibt es, außer vielleicht den Reinigungskräften, bislang keine weiteren Mitarbeiter bei Meris. Das fünf Minu-

spielsweise öfter mal von Komponenten von Burr Brown, Analog Devices oder Cinemag zu lesen. Lieber soll ein Chip im Einkauf etwas mehr kosten, wenn er dann die merkbar bessere Leistung liefert, betriebssicherer arbeitet und auch die nächsten Jahre zuverlässig verfügbar sein wird. Denn Abweichungen in Klang oder Qualität der Effekte sind unerwünscht. Und Geräte, die im schlimmsten Falle während Live-Performances den Geist aufgeben, gehen gar nicht. Das würden Kunden nie verzeihen. Deshalb werden von den Metallen bis zu den Leiterplatten, wenn möglich, lokale Rohprodukte verwendet. Die komplette Endmontage erfolgt in direkter Nähe bei einem Subunternehmer in L.A., sodass schnell und einfach kontrolliert, beziehungsweise Einfluss genom-

gorisiert als „Crush Bits, De-Rez + Sonic Destroy“) sind es die Referenzen an 8-Bit- und 16-Bit-Sounds in Videospiele der 80er-Jahre. Mit alldem im Hinterkopf wird der etwas abgehobene Meris-Slogan „More than Logic, Uniting Art and Engineering“ schon besser verständlich.

hochkomplexe pedal-philosophie

Während bei Studio-Leuten angenommen werden darf, dass sie in der Regel ihr Handwerk verstehen und wissen, woran sie gerade herumdrehen, muss das bei Effektpedal-Nutzern nicht immer der Fall sein. Für viele ist es gerade die Einfachheit der Bedienung, die dieses Format so spannend macht. Demgemäß war es für Meris



Gitarre als Signalquelle geht; und noch viel mehr!

ein Experiment nicht ohne Wagnis, in diesen riesigen Markt einzusteigen. Denn so durchdacht designt die User-Interfaces sind, derart viele Bedienelemente und Modi, sich stark beeinflussende Parameter und Regler, denen sich verschiedene Funktionen zuweisen lassen – das ist schon die höhere Stompbox-Schule, die leicht überfordern kann. Statt des Studiums der Bedienungsanleitung empfiehlt Marcello, am besten den Ohren zu folgen, um sich in der Vielschichtigkeit der abrufbaren Klänge zu orientieren. Meris-Effekte wollen als eigenständige Musikinstrumente verstanden werden, die sehr spezifische Sounds mit überraschenden, schier endlosen Möglichkeiten bieten. Sie wollen inspirieren und richten sich an Musiker, die ihren klanglichen Horizont über Konventionelles hinaus erweitern möchten. Angesprochen sind übrigens nicht nur Gitarristen. Der Frequenzbereich der Geräte eignet sich grundsätzlich für alle Instrumente, für Stimmen ebenso wie für elektronische Musik.

Die bisher erschienenen Effektpedale sind teilweise Adaptionen der Studio-Module: Das Mercury7 Reverb ist sich in beiden Formaten sehr ähnlich. Das Ottobit Jr. hingegen ist abgesehen vom Bitcrusher-Teil grundverschieden von seinem „großen Bruder“. Generell sind die Pedale durch ihre Kompaktheit mehr für den mobilen Live-Einsatz konzipiert. Sie haben zwar



So fügt sich das Pedal-Format auf dem Board ein.

ein geringfügig höheres Grundrauschen, bieten aber immer noch das, was ein in der Branche immer häufiger verwendeter Begriff beschreibt: „Studio Quality“. Damit ist gemeint, dass die in Bodeneffekten steckenden Technologien sich in den letzten Dekaden so rasant weiterentwickelt haben, dass sie durchaus die hohen Anforderungen im Studio erfüllen. So verwenden die Stereo- und Midi-fähigen Meris-Pedale für eine möglichst hohe Klangtreue beispielsweise am Mix-Bus ein analoges Dry-Signal, das digital kontrolliert wird. Es sind also keine rein digitalen Geräte. Dass aber der digitale Anteil sehr effizient gestaltet ist, lässt sich am Stromverbrauch ablesen, der für das, was drinsteckt, mit 150 mA vergleichsweise niedrig ist.

Bislang ausschließlich als Treter realisiert ist das Polymoon Super-Modulated Delay (s. Test in dieser Ausgabe!). Seine Konzeptidee ist entlehnt von Frank Zappa und Allan Holdsworth, die für die Gestaltung unverwechselbarer Sounds verschiedenstes Rack-Gear im 19-Zoll-Format miteinander kombinierten. Es beinhaltet Dynamic Flanging, Barberpole Phasing, EQ-Filter, LFO-Modulation und Pitch Shifting, um Delays tiefgreifend umzuformen. Angesichts hunderter Parameter, die dafür zur Verfügung stehen, sind sechs bifunktionale Regler für die Steuerung tatsächlich minimalistisch. Da macht es absolut Sinn, dass die letzten beiden von Meris herausgebrachten Produkte dem einfacheren Zugang zur funktionalen Vielfalt ihrer Effektpedale dienen: Zum einen mit dem Preset-Switch, der bis zu vier Sound-Einstellungen in einem oder mehreren Pedalen speichern und direkt abrufen kann, zum anderen mit der MIDI I/O-Schnittstelle, die wahlweise an einen MIDI-Controller, an eine DAW, Wireless oder Bluetooth andocken kann.

ausblick

Es ist erstaunlich, wie weit eine verhältnismäßig kleine Firma wie Meris in nur ein paar Jahren gekommen ist. Neben einzigartigen Effekt-Designs gibt es sicher noch einige Einflussgrößen, die diesen Durchbruch mit ermöglicht haben. Terrys und Marcellos Erfahrung und bestehende Kontakte im Musikelektronik-Business; die naheliegenden Möglichkeiten zur ausgelagerten Herstellung; wohlorganisierte Distributions-Netzwerke für globalen Vertrieb; und nicht zuletzt natürlich das große Interesse an neuen Klängen. Bei allem Lob von Testern und Bestenlisten-Erstellern sind die Folgen des Erfolgs aber noch maßvoll. Meris-Effekte sind eben nicht für jeden. Sie sind absolut innovativ, aber auch ein bisschen kompliziert; sehr hochwertig und entsprechend hochpreisig. Es hat sich eine beachtliche, mitunter kultische Anhängerschaft herausgebildet, die diese Produkte zu schätzen weiß.

Zum Weitermachen jedenfalls ist ausreichend Sicherheit und Leidenschaft vorhanden. Immerhin braucht es für ein neues Effektpedal etwa ein Jahr reine Entwicklungszeit. Rund um Chip-Technologie und DSP hängt ständig die Frage in der Luft, was als Nächstes kommt. Laufend muss recherchiert und nachgeforscht werden. Das ist aber auch genau das Ding der Meris-Macher, die meinen, dass es klanglich noch unbegrenzt viel Entdeckenswertes gibt. Deshalb sind sie schon sehr dankbar für die Möglichkeit, auf der Suche nach der eigenen Stimme weiter von ausgetretenen Pfaden abweichen zu dürfen. Sei es mit Konzepten der Signalverarbeitung, zum Beispiel aus dem Video-Bereich, die bislang noch nicht auf Audio-Effekte angewandt wurden, oder mit Effekten, für die es noch nicht einmal einen Namen gibt. Man darf gespannt sein. ■

VERSTECKTE DELAY-TALENTE

Meris Polymoon

Mit den in Ausgabe 11/2017 getesteten Meris-Pedalen Ottobit Jr. und Mercury7 gelang es der recht jungen Firma sofort mein Herz zu erobern. Terry Burton, der zuvor bei Line6 tätig war und im Anschluss Strymon gründete, legt nun ein Delay nach. Doch so ganz normal kann das bei der Vorgeschichte ja nicht werden.

TEXT Florian von der Ohe | FOTOS Dieter Stork



[5096]

Die ersten Minuten des Anspielens gestalten sich zunächst fast schon ernüchternd und ich bin kurz davor zu denken „das ist ja doch nur ein ganz normales Delay“. Zum Glück weiß ich von den anderen Geräten schon um die Bedeutung des Alt-Schalters, welcher Alternative Funktionen aufruft. Und dort liegt dann auch die Magie versteckt. Doch zunächst zur generellen Funktion.

Konzept und bedienung

Die kleine Metallkiste mit Anschlüssen auf der Oberseite wirkt robust und gut verarbeitet. Alle Potis laufen sanft und wirken verlässlich. Auch die kleinen Druckknöpfe für Alt und den Phaser fühlen sich gut an und sehen gut aus. Die Intensität der Beleuchtung, die Tap-Tempo und den Schaltzustand anzeigt ist angenehm, aber nicht außergewöhnlich hell. Lediglich die Fußschalter wollen nicht so ganz ins gute Bild passen. Sie wackeln ein wenig und der linke der beiden weist beim Drücken etwas Reibung auf. Natürlich ein Phänomen, welches nur auffällt, wenn man das Pedal zum Testen auf dem Tisch stehen hat und mit der Hand bedient, aber in dieser Preisklasse muss das nicht mehr sein.

Schaut man sich nur die obere Reihe der Potis an, könnte man das Polymoon tatsächlich für ein stinknormales Delay hal-

ten. Hier lassen sich Time, Feedback und Mix regeln. Dazu unten noch der Tap-Taster und ein Bypass-Schalter. Fertig ist die grundlegende Delay-Bedienung. Doch da sind ja noch drei weitere Potis: Multiply regelt, an wie vielen Punkten das Delay zum Output abgegriffen wird. Dimension nimmt Einfluss auf die Delay Taps, verschmiert diese und sorgt dafür, dass sie längeres Sustain haben. Dynamics wiederum wählt die Intensität des eingebauten Flangers. Letzterer ist bei Stellung Null ausgeschaltet. Die Alternativ-Funktionen der Potis schauen wir uns am besten gleich im Praxis-Teil an, dann wird auch klarer, wie das klangliche Ergebnis ausfällt.

Das Polymoon nimmt einen Mono-Input entgegen und kann Stereo über zwei getrennte Klinkenbuchsen ausgeben. Soweit nichts Spannendes. Interessanter wird dann die Exp/MIDI Buchse. Leider schweigt sich das beigefügte, dreiseitige Manual komplett über die Anschlüsse aus. Auf der Herstellerhomepage findet man dann ein 14-seitiges Dokument, welches weitaus genauer erklärt, was hier alles möglich ist. Zwar ist die beigelegte Anleitung schön aufbereitet und gibt einen guten Überblick über erste Funktionen, aber bei diesem Funktionsumfang sollte man schon etwas mehr an die Hand genommen werden. Hat man nun das „richtige“ Manual gefunden, so wird

deutlich, dass die Buchse vier verschiedene Operationsmodi unterstützt: Man kann ein Expression-Pedal anschließen, einen Tap-Switch, einen Schalter für vier Presets oder ein MIDI-Pedal. Mittels Expression-Pedal lässt sich stufenlos zwischen zwei Presets hin- und herfaden, der Tap-Switch funktioniert genauso wie der im Gerät integrierte, und der versprochene 4-Preset-Switch soll angeblich ein proprietäres Gerät von Meris sein, welches sich zum Zeitpunkt des Tests leider noch nirgends finden lässt. Mittels MIDI lassen sich schließlich CCs empfangen und somit alle Werte aller Potis und Schalter steuern. Schon ziemlich cool.

praxis

Zunächst ist festzuhalten, dass meine anfängliche Sorge, dass es sich „nur“ um ein Delay handelt unberechtigt ist. Dennoch kann man das Polymoon natürlich genau so benutzen. Und dann hat man auch nicht irgendein Delay, sondern ein verdammt gutes. Mit 1200 ms Delayzeit gehört es zwar nicht zu den Spitzenreitern was die Zeit angeht, doch dieser Wert sollte für die meisten Anwendungen ausreichen. Zudem lassen sich die Repeats wunderbar in die Selbstoszillation treiben und dort wiederum mit dem Time-Regler modulieren. Klar, das geht bei einer ganzen Menge von Delays, aber

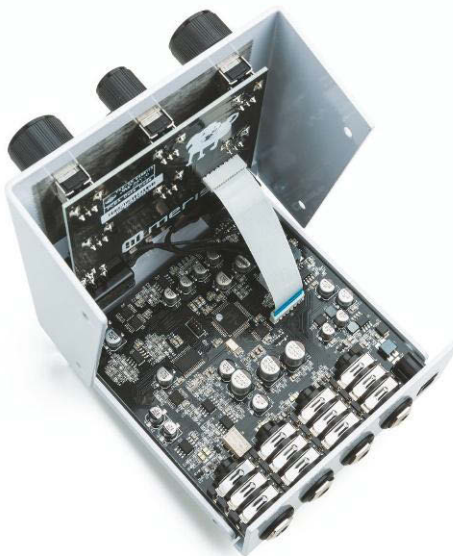
hier klingt es irgendwie besonders gut. Nicht zuletzt trägt hierzu die Alt-Funktion des Feedback-Potis bei, durch die ein Filter auf die Repeats gelegt wird. Dreht man das Poti auf unter 12 Uhr, so werden die Wiederholungen jedes Mal etwas dunkler, bei einer Stellung über 12 Uhr jedes Mal etwas heller. Zusammen mit dem Phaser ergeben sich hier wunderbare Retro-Sounds, dazu aber später.

Die anderen Alt-Funktionen sind alle etwas schwieriger zu erklären, also Aufmerksamkeit bitte, wir fangen einfach an: Hinter Mix versteckt sich noch das Delay Level, mit dem das Gain des effektierten Signals gesetzt werden kann. Hier lässt sich zwischen 0dB und -12dB regeln. Hinter Time verbirgt sich alternativ die Modulation der Early Delay Taps. Diese lassen sich von leichter Modulation bis hin zu Pitch-Shifter ähnlichen Effekten regeln. Allein hiermit ist das Pedal schon crazy genug, um sich des Namens Meris würdig zu erweisen. Passend dazu gibt es hinter dem Multiply-Poti noch die Late Modulation. Hier lässt sich das gleiche Spiel mit den späteren Taps durchführen. Setzt man nun Late Modulation auf etwa 10 Uhr und Multiply auf 3 ergeben sich wunderbar eiernde Sounds. Wählt man auch bei den Early Modulations einen entsprechenden Wert, so wird das eiern irgendwie wieder „konsistenter“ und klingt gewollter. Kann auch cool sein. Spätestens wenn einer der Alt-Regler über die 12-Uhr-Stellung hinaus gebracht wird herrscht wunderbar produktives Chaos. Dazu noch den Multiply-Regler auf 4 oder höher und man hat keine Ahnung mehr, was passiert. Hier ist alles drin von Kirchenglocken, Pitches, über Synth-ähnliche Klänge bis zum kaputten Radio. An dieser Stelle muss man leider auch bemerken, dass es zwar super ist, die ganzen Alternativen Möglichkeiten direkt am Gerät bedienen zu können, aber spätestens, wenn man den zweiten Regler verstellt hat, weiß man nicht mehr auf was der erste steht. Dazu kommt, dass man nun durch bloßes Draufschauen auch nicht mehr weiß, ob beispielsweise die Einstellung des Time-Reglers nun wirklich auf 9 Uhr steht, oder ob man nur dessen alternative Funktion zuletzt so gesetzt hat. Gar nicht so einfach, da den Überblick zu behalten. Insbesondere weil hier total coole Funktionen über Alt angesteuert werden, also durchaus Dinge, die man mehr als ein Mal im Leben ändern möchte.

Der kleine Button auf der rechten Seite wiederum zeigt völlig klar die Einstellung des integrierten Barberpole Phasers an. Dieser kann ausgeschaltet im Modus

Slow (fix auf 0,1 Hz), Sync (Viertelnote der Delay Time) oder Slow + Sync (gelinkt auf eine ganze Note der Delay Time) stehen. Mir persönlich gefällt Letzteres am besten, da hier zwar das ganze bisher geschaffene Signal nochmals angereichert werden kann, dies aber nicht zu auffällig geschieht.

So, hörte sich das alles schon vielfältig an? Ich denke ja. Aber du bist so jemand, dem das noch nicht reicht? Kein Problem: Schließ einfach dein Expression-Pedal an und morphe freigiebig herum. Die Einstellung ist hier sogar denkbar einfach. Expression-Pedal anschließen, in die Startposition bringen, alles so einstellen wie du willst, in die Zielposition (gedrückt) bringen, wieder alles so einstellen wie du willst – und fertig. Nun kannst du stufenlos zwischen den beiden Sounds überblenden. Und das beinhaltet alle einstellbaren Parameter dieses Pedals, also auch die Alt-Funktionen. Da geht so einiges.



Bei extremen Delay-Settings fügt das Polymoon leider manchmal etwas Rauschen hinzu, dies hält sich aber völlig im Rahmen. Und um den Praxisteil noch mit einer persönlichen Empfehlung abzuschließen: Bei Multiply auf etwa 2 und mittlerer Einstellung ergibt sich ein Tremolo-artiger Sound, der dennoch erfrischend neu wirkt. Durch die Alt-Einstellung ist nun die Wellenform der späteren Delay Taps änderbar. Legt man diese Änderung auf das Expression Pedal, erhält man einen sehr praxistauglichen Sound, der dennoch weit abseits der Norm liegt.

alternativen

Na klar, man kann das Meris ruhigen Gewissens als Delay-Pedal empfehlen. Der

Text der Homepage „Mathematical Dream State“ trifft es aber wohl doch besser. Und so ist es auch irgendwie schwer im Markt einzuordnen. Klar, ein Empress Echosystem ist ein super Delay, welches auch eine Menge Einstellmöglichkeiten mitbringt, sich sehr intuitiv bedienen lässt und toll klingt. Aber ist es auch nur annähernd so verrückt wie das Meris? Irgendwie nicht. Ähnliches kann man über das Strymon Timeline oder das Eventide Time Factor sagen. All diese Pedale stellen zusammen die Speerspitze der Gitarren-Delays dar. Das Polymoon setzt sich eher ab und möchte eigenständig sein. Und so lässt es sich auch nicht mit Multi-Pedalen wie einem Eventide H9 vergleichen, eben weil es in erster Linie schon noch ein Delay ist.

resümee

Meris hat es erneut geschafft. Was sich zunächst als „normales“ Delay verkauft, beinhaltet unter der Haube so viel mehr. Flanger, Phaser, Änderung der Wellenformen, Dimension ... Eigentlich kann man hier nur noch schweren Gewissens von einem Delay reden. Aber klar: Auch nur dafür kann das Polymoon exzellent verwendet werden.

Durch die Möglichkeit ein MIDI-Pedal anzuschließen erhöht sich die Nutzerfreundlichkeit gleich enorm. Denn eines muss man dem Meris leider etwas ankreiden: Bei der gebotenen Vielfalt auf Presets zu verzichten tut schon weh. Zumal das Interface durch die vielen – und durchaus extrem wirkenden – Alt-Funktionen nicht sehr übersichtlich ist. Aber die Möglichkeit, ein Expression Pedal anzuschließen um zwischen zwei Sounds zu morphen, macht extrem viel Spaß. Wie generell das ganze Pedal. Meris ist seinem Ruf also treu geblieben und hat ein existierendes Konzept sinnvoll – und fast schon etwas verrückt – vorangetrieben. Ich hoffe, so geht es weiter. Ich freue mich auf das nächste Pedal aus dem Hause von Terry Burton!

Internet: www.meris.us; Preis: ca. € 369 ■

PLUS

- Sound-Qualität
- Inspiration
- Effektivität und selten gehörte Klänge

MINUS

- beiliegendes Manual zu kurz
- externer Preset-Schalter noch nicht verfügbar



PRETTY IN PINK

Old Blood Noise Endeavors Excess

Nein, das Jahrzehnt der Zurückhaltung und Entsagung waren die 80er-Jahre sicherlich nicht. Ganz im Gegenteil, der technische Fortschritt entwickelte sich mit ungeahnter Rasanz und machte auch vor der elektronischen Ausstattung der Gitarrenwelt keinen Halt.

TEXT Christian Braunschmidt | FOTOS Dieter Stork

Was haben Steve Lukather, David Gilmour und Tom Scholz gemeinsam? Richtig, alle drei hatten bereits in den frühen 80er-Jahren gigantische Rack-Systeme, die eine unglaubliche Vielzahl an Sounds produzieren konnten. Dabei reichte es natürlich nicht aus, einen guten Amp mit ein paar Effekten auszuschnücken. Schon beim Standard-Rhythmus-Sound wurde mit Chorus, Compressor, Harmonizer und Delay nur so um sich geschmissen. Aus heutiger Sicht mag diese opulente Klangästhetik zuweilen etwas überbordend anmuten – trotzdem hatte sie zweifelsohne einen eigenen Charme und markierte einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung moderner Gitarrensounds. Genau an diese Ära knüpft nun das Excess Distortion/Chorus/Delay von Old Blood Noise Endeavors an.

ganz schön retro

Schon auf den ersten Blick gefällt die Optik des Excess-Pedals: Die kunstvoll ausgeführte Graphik auf dem pink pulverbeschichteten Gehäuse wurde vom US-Künstler Atiya Jones entworfen und gibt dem Gerät einen ziemlich interessanten und überraschend zeitgemäßen Look. Die Regelmöglichkeiten der Distortion-Abteilung sind mit Volume, Tone und Dist nicht weiter exotisch und lassen auf eine einfache Handhabung hoffen. Die Besonderheit unseres Testpedals liegt ganz klar beim zweiten Fußschalter. Dieser lässt einen wählen, ob man den Zerrsound nun zusätzlich mit einem Chorus oder einem kurzen Slap-Back-Echo-Room-Reverb versehen will. Ja, ganz

genau, der Footswitch dient lediglich dem Wechsel zwischen den beiden Effekten, nicht aber dem Bypass dieser zweiten Soundebene. Der Betrieb als reines Distortion-Pedal ist beim Excess nämlich so erst mal gar nicht vorgesehen, was angesichts des Konzepts dieses Gerätes auch absolut OK ist (mit zugedrehtem Mod-Volume-Poti ist der Betrieb als reines Zerr-Pedal im Parallel-Modus dennoch machbar). Die Regelmöglichkeiten für die Effektsektion teilt sich beim Chorus in Rate, Depth und Volume auf, während die beiden ersten Potis beim Delay die Funktionen Time und Feedback (hier FBK abgekürzt) übernehmen. Das Innenleben des Excess-Pedals gibt ein paar interessante Details preis. So finden wir hier hochwertige, geschlossene Amp-Style-Buchsen, eine sauber bestückte Platine sowie eine Auswahl hochwertiger Bauteile, wie beispielsweise ein großes NEC Schaltrelais, Low-Noise-OP-Amps und den klassische FV-1-Reverb-Chip von Spin Semiconductor. Das gesamte Gerät macht einen durchweg hochwertigen Eindruck – alles in allem also wirklich großes Tennis. Für den Praxistest am cleanen Amp starten wir im Parallel-Mode mit völlig zugedrehtem Mod-Volume-Poti (hören nur den reinen Distortion-Sound). Zunächst ist man doch ein wenig erstaunt. Der Sound ist eher dumpf, ziemlich dreckig und überraschend leise. Erst bei nahezu voll aufgedrehten Volume- und Tone-Potis kommt eine Idee von Klarheit und Brillanz in den Ton, wobei die Zerr-Reserven ziemlich groß sind – dezente Low-Gain-Sounds sucht man hier vergeblich. Was auf den Diskantsaiten für

einen singenden und angenehm komprimierten Lead-Sound sorgt, entpuppt sich in den tiefen Registern als ziemliche Matsch-Schlacht. Hier hat man Schwierigkeiten, einen klar definierten Zerrsound zu erhalten und irgendwie kann ich diesem sonderbar „fuzzigen“ Klangcharakter wenig abgewinnen. Mischt man nun die Effekt-Sektion im seriellen Modus hinzu (die Zerreinheit sitzt dabei vor dem Effekt-Modul), wird der Klang um einiges interessanter. Der Chorus-Effekt offeriert eine ganze Palette von Sounds, die, so „cheesy“ sie auch sein mögen, einen völlig eigenen Charme versprühen und durchaus zum Experimentieren einladen. Je nach Geschwindigkeit des Effekts sind hier flächige Distortion-Sounds genauso umsetzbar wie heftig eiernde Vibrato-Eskapaden. Noch spannender finde ich das Delay-Setting, welches streng genommen irgendwo zwischen Slap-Back-Echo und Room-Reverb-Sound anzusiedeln ist. Bei voll aufgedrehtem Feedback-Poti erhält man eine sehr kurze Wiederholung, während man Richtung Linksanschlag eher einen etwas schepperigen Raum-Hall bekommt. Toll ist das Zusammenspiel mit dem Time-Regler; es ergeben sich – je nach Setting – Flanger-artige Klänge, coole Filter-Sounds und sogar ein ziemlich lupenreiner Harmonizer. Hier ist wirklich eine Vielfalt unterschiedlichster 80er-Jahre-Sounds abrufbar. Im Parallel-Modus ergeben sich ähnlich interessante Klänge, wobei der Effekt hier weniger drastisch, dafür aber etwas klarer ist, was dem Klangcharakter der Zerrstufe durchaus gut bekommt. Grundsätzlich wird die Begeisterung über die verrückten Retro-



Sounds leider immer wieder dadurch überschattet, dass das Klangbild in den tieferen Registern stark zum matschen neigt und eine gewisse Klarheit wie Transparenz vermissen lässt. Hier hätte ich mir einen anderen, weniger „fuzzigen“ Charakter der Zerreinheit gewünscht, mit welchem das Pedal sicherlich um einiges vielseitiger wäre.

resümee

Wer auf der Suche nach einem besonderen Spezial-Effekt ist, um die ein oder andere Lead-Passage auszuschmücken, wird mit dem Excess von Old Blood Noise Endeavours durchaus Spaß haben. Die Vielfalt an tollen (Lead)-Sounds und die Bandbreite, welche das Pedal mit nur drei

Stellt man die Delay-Zeit beim Excess-Pedal sehr kurz ein, ergeben sich interessante, fast nach Ringmodulator klingende Filter-Effekt-Sounds, die mit einem klassischen Echo-Effekt nichts mehr zu tun haben.

Effekten abdeckt, ist absolut beeindruckend. Besonders das Delay mit seinem unkonventionellen Klängen hat es mir angetan. Leider verleidet mir der matschige Charakter der Distortion-Sektion das Ganze ein wenig. Für Rhythmus-Sounds oder den Einsatz als reines Zerr-Pedal ist das Excess leider weniger geeignet. Aber hey – wer wollte in den 80ern schon ernsthaft Rhythmus-Gitarre spielen?

Internet: www.oldbloodnoise.com
Preis (Street): ca. € 249 ■

PLUS

- Konzept
- Verarbeitung
- Vielseitigkeit
- 80er-Sounds
- Optik
- Seriell/ Parallel-Switch

MINUS

- etwas matschiger Klangcharakter
- geringe Output-Lautstärke